

*Eßlinger Zeitung vom 19./20. Juli 1997*

## **Postmoderne, Fantasy und der schmale Grat zwischen Banalität und Kunst**

**Annäherungen an die Wirklichkeit der Illusionen  
Der 20. Weltkongreß der Zauberkunst in Dresden**

*Von Hans-Georg Soldat*

1.

»Nicht Wünschelrute noch Alraune/Die Zauberei liegt in der guten Laune«, meinte Goethe. Er hat überhaupt einiges Zitierenswerte zum Thema beigetragen. Vielleicht am berühmtesten sind seine Zeilen auf einem Porträtdruck des Wiener Magiers Ludwig Döbler, der 1831 in Weimar Goethes Enkel Walter in der Zauberkunst unterrichtete: »Bedarfs noch ein Diplom besiegelt?/Unmögliches hast Du uns vorgespiegelt«, schrieb er im Juli unter den Kupferstich mit dem Bild des Künstlers. Schon im Januar hatte der pflichtgetreue Eckermann notiert, daß Goethe die kindliche Beschäftigung mit Taschenspieler-Kunststücken sehr begrüßte. »Ich habe nichts dawider, daß die Knaben ihre müßigen Stunden mit solchen Torheiten ausfüllen. Es ist, besonders in Gegenwart eines kleinen Publikums, ein herrliches Mittel zur Übung in freier Rede und Erlangung einiger körperlicher und geistiger Gewandtheit, woran wir Deutschen ohnehin keinen Überfluß haben.« Die Apologie kam nicht von ungefähr – Goethe selbst hatte nämlich im Dezember 1830 für den kleinen Walter in Frankfurt einen Zauberkasten als Weihnachtsgeschenk geordert. Der ist übrigens noch heute erhalten; er befindet sich im Goethe-Museum in Düsseldorf.

»...die Zauberei liegt in der guten Laune«. Diese Worte sind auch auf einer Bronzetafel zu finden, die darunter Insignien des Zaubers

abbildet: Becher, Kugeln und Zauberstab. 1963 wurde sie anlässlich des 100. Todestages auf dem verwitterten Grabstein eines der bekanntesten Zauberkünstler neuerer Zeit angebracht. Die kaum mehr leserliche Inschrift auf diesem Stein auf dem alten katholischen Friedhof hatte gelautet:

*»Hier ruht der berühmte Bartholomeo Bosco/Geboren in Turin am 3. Januar 1793/Gestorben in Dresden am 7. März 1863«*

## 2.

Es wirkte wie eine späte Huldigung an diesen einzigartigen Künstler, daß auf dem 20. Weltkongreß der Zauberkunst in Dresden kaum etwas so oft vorgeführt wurde, wie das Becherspiel, das Bosco berühmt gemacht hatte. Alle drei Jahre findet diese magische Olympiade statt, unterdessen ein riesiges, buntes, lautes und wohlgelauntes Spektakel. Ausrichter ist die *Fédération Internationale des Sociétés Magiques* (FISM), der Dachverband aller Zaubervereinigungen der Welt. Ihm gehören heute 59 Verbände aus 29 Ländern an. 25 von ihnen waren mit ungefähr 2500 Teilnehmern in Dresden vertreten; insgesamt traten zwischen dem 7. und dem 12. Juli allein im Wettbewerb 163 Künstler auf. Neben dem begehrten Grand Prix, dem Weltmeistertitel, werden jeweils drei Preise in den verschiedenen Sparten der modernen Zauberkunst vergeben: Manipulation, Allgemeine Magie, Großillusion, Komische Magie, Erfindung, Mental-Magie, Karten-Magie und Mikro-Magie, für die sich neuerdings die englische Bezeichnung »Close-Up« durchzusetzen beginnt. Natürlich sind die Grenzen zwischen den Sparten fließend. Großillusionen à la »Siegfried & Roy« aus Las Vegas, die die Schirmherrschaft über diesen Weltkongreß übernommen hatten, und »Erfindung« sind oft ununterscheidbar vermengt; auf der großen Bühne werden Kartentricks vorgeführt, Kunststücke in kleinem Rahmen enthalten Elemente der Manipulation, bei der es um fingerfertige Darbietungen mit Billardkugeln, aufgefächerten Kartenspielen, verschwindenden und aus dem Nichts auftauchenden Münzen oder Fingerhüten geht.

### 3.

Es gehört zum magischen Metier, daß in ihm stets auf neue der Spagat zwischen Alltag und künstlerischer Überhöhung gewagt werden muß. »Zauberisch« wirkt ja eine Handlung erst, wenn sie der Alltagserfahrung widerspricht; sie muß also in ihr eingebettet sein. Um sich aber entfalten zu können, bedarf sie des ausdrücklichen Hinweises, der Überhöhung, des Heraushebens aus der Alltagserfahrung. Das ist in gewisser Weise ein Paradoxon; die Vorführung eines Zauberkunststückes wird damit stets auch zu einer Gratwanderung zwischen Banalität und Kunstanspruch. In Dresden wurde deutlich, daß dies den Zauberkünstlern nicht immer bewußt ist – wobei als zusätzliche Schwierigkeit die Tatsache kommt, daß sich die Alltagswahrnehmung in den letzten Jahren grundlegend gewandelt hat. Effekte, die noch vor kurzem als Einbruch des Magischen bestaunt worden wären, sind dank Computern »alltäglich« geworden: Die Verwandlung eines Menschen in einen anderen, der unmerkliche Wechsel der Schauplätze, der Austausch von Gegenständen – dies alles kann in Filmen, im Fernsehen, am häuslichen PC dargestellt und als Teil unserer gewöhnlichen Umwelt präsentiert werden. »Alice in Wonderland« ist heute überall.

Als aktueller Ausweg bieten sich für die moderne magische Kunst zwei Möglichkeiten an, beide werden sie, so war in Dresden zu beobachten, genutzt. Die eine ist eng verbunden mit der Entwicklung von Kunst und Architektur, von Theater und Design – die extensive Verwendung des Zitats. Das Ergebnis könnte man als Postmoderne der Zauberkunst bezeichnen. Andere werden unwirsch auf den Historismus des vorigen Jahrhunderts als Parallele verweisen. Da wäre die Renaissance der Apparate-Zauberei ebenso anzuführen, wie der Bezug auf die Vorbilder der frühen Zeit, die Darbietung ihrer Kunststücke in (meist) ironischer Brechung. Das hat seine Gefahren, denn wer ist schon in der Lage, die Ironie immer nachzuvollziehen; es setzt schließlich eine genaue Kenntnis des Vorbildes voraus. In Abwandlung gilt dies auch für eine spezielle Art der komischen Magie, die davon lebt, Kunststücke vorgeblich zu enthüllen, nur um sie dann doch zu einem völlig anderen, natürlich glücklichen Ende zu führen. Parodien auf die Zauberei funk-

tionieren jedoch nur, wenn der Zuschauer weiß, was parodiert wird. Das mag bei einem internationalen Zauberkongreß vorausgesetzt werden können, nicht jedoch für das Show-Geschäft im allgemeinen. Nur nebenbei: Gerade das Gebiet der komischen Magie zeigt auch die Grenzen der angeblich so internationalen Zauberkunst – das Lachen ist stärker kulturell geprägt als alles andere, und so erhielt eine Klamauk-Nummer aus Spanien, in der statt einer »Jungfrau« eine veritable Schwangere »zersägt« wurde, die dann quäkende Gummipuppen von exzeptioneller Scheußlichkeit als »Kinder« zur Welt brachte, aus den unterschiedlichen Ecken des Saales ganz unterschiedlich starken Applaus. Mag sein, daß Tomoyuki Osaka, der trotz seines Namens Deutscher ist, von Beruf Schauspieler, hier die Ausnahme darstellt: Seine mit einem ersten Preis belohnte magisch angereicherte Parodie auf einen Japaner hat ihm noch auf dem Kongreß ein Engagement nach Japan eingetragen – ein Zeichen dafür, daß er wohl auch das Selbstverständnis der Parodierten getroffen hat.

#### 4.

Die andere Möglichkeit einer Aktualisierung ist ähnlich schwierig, sie setzt vor allem eine intime Kenntnis der Trivialmythen unserer Zeit und ihrer dramaturgischen Gesetze voraus – des Comics, der Science Fiction und der Fantasy. Die beiden preisgekrönten Gruppen »Carlos Barragán« aus Argentinien und »Sven Catello & Dario« aus Deutschland zeigen, wohin die Reise gehen könnte. Die Deutschen sind herkömmlicher: Sie begnügen sich mit einer Science-Fiction-Landschaft, in der dem Helden ein mordlüsterner Android als »zersägte Jungfrau« dient (wobei eine Kettensäge das nötige Ambiente schafft), der sich schließlich selbst wieder zusammensetzt. Leider ist der Schluß erzählerisch ziemlich unsinnig, so daß eine Teil der Wirkung wieder verloren geht.

Konsequenter die Argentinier: Sie bauen auf der Bühne eine lupenreine Fantasy-Landschaft auf, ein Todes- und Totenreich, in der als Unterregentin ein »Spiderwoman« herrscht. Die Effekte aus einschlägigen Fantasy-Computerspielen werden mittels Tricktechniken (übrigens hervorragend) nachgestellt: Höhepunkt ist dabei das Hindurch-

winden der »Spinnenfrau« durch den Oberkörper des hilflos in ein Gestell gespannten Helden. Wenn es schließlich zum Endkampf zwischen dem »Bösen« und dem »Guten« kommt, verschwindet das Böse auf offener Bühne; es bleibt eine leer zu Boden sinkende Kleiderhülle. Das ist beim allem Bombast des Bühnenbildes grandios.

## 5.

Freilich spielen die Argentinier dabei auch gefährlich mit dem in der romanischen Kultur weitverbreiteten *Machismo*: Der Tod, das Böse allgemein, ist eine Frau, der Held, das Gute, ein Mann. Das »Duo Wirbelwind« aus Deutschland war die einzige Gruppe im gesamten Wettbewerb, die in ihrer Bühnenshow die herkömmliche Geschlechterverteilung aufzubrechen versuchte. Daß das Ergebnis nicht durchgängig überzeugte, lag an noch vorhandenen tricktechnischen Unfertigkeiten – und erneut an der Unfähigkeit, eine gute Geschichte zu erzählen. Ein Manko, das geradezu auffällig diesen Wettbewerb beherrschte. Offenbar war den meisten Akteuren gar nicht bewußt, daß eine gute Geschichte nicht immer eine Handlung haben muß oder mit allen nur denkbaren Effekten der Zauberkunst brillieren sollte – weniger ist auch hier oft mehr.

Es mochte das angstbesetzte Feindbild Carlos Barragáns bestätigen, daß Frauen endlich einmal in größerer Anzahl vertreten waren. »Juliana«, eine gebürtige Chinesin, die zunächst in Kanada lebte und jetzt in den USA zu Hause ist, wurde sogar Weltmeisterin in einer der schwierigsten Disziplinen und gegen starke männliche Konkurrenz: in der Sparte Manipulation nämlich. Kate Medvedeva aus Rußland spielte bei ihrer durchaus beachtlichen Vorführung des »tanzenden Stabes« völlig unbefangen mit ihren körperlichen Reizen, vergab aber alle Chancen, als sie ihrer beschwingten Vorführung einen ungenießbaren, fast ideologischen Schluß anpappte. Aufregend im Ton war die Vorführung von »Michelle« (Deutschland) in der Sparte »Kartenmagie«. Zweifellos noch etwas unsicher versuchte sie, das herkömmliche Rollenverhalten bei Zaubervorführungen umzukehren – sie schlug gegenüber dem männlichen Zuschauer, den sie als Helfer auf die Bühne geholt hatte,

genau jenen Ton versteckter Anspielungen und leicht blasierter Herablassung an, den sonst männliche Magier gegenüber ihrem weiblichen Helfer benutzen. Eine Darbietung, die in der zwölfköpfigen internationalen Jury, soweit zu hören war, einige Diskussionen auslöste. Hier liegen Ansätze, die die Künstlerin durchaus auch aus dem bislang kleinen Kreis zaubernder Frauen hinausführen könnte: »Fee Eleisa«, »Hermi«, »Miranda«, Elizabeth Warlock oder, aus früheren Jahren, Lilian Bamberg, »Talma Le-Roy« (The Queen of Coins) und Roberta Byron.

## 6.

Während der Kongreß im allgemeinen sozusagen von der Prosa beherrscht wurde, die erzählten Geschichten also Anfang und Ende, einen Höhepunkt und eine Pointe aufwies (was oft gräßlich daneben ging), bemühten sich ungleich mehr der vielen anwesenden russischen Teilnehmer um die Poesie. Die stille kleine Geschichte von Ivan Necheporenko, der nach seiner Vorführung von den Kollegen mit minutenlangen Standing Ovationen bedacht wurde, ist ein Paradebeispiel für äußerste Ökonomie der erzählerischen Mittel und den bedachtsamen Umgang mit den tricktechnischen Illusionen. Es war allgemeine Meinung, daß nur er der neue Weltmeister der Zauberkunst werden würde.

Welch simples Geschehen: Der Künstler hantiert mit einem Umhang, vielleicht ist es auch ein Paravent, hinter dem die berühmten russischen Puppen in der Puppe als Pappschilder erscheinen und verschwinden. Plötzlich schaut über die Oberkante des Tuchs ein weiblicher Kopf, der aber auch eine entsprechend bemalte Kugel sein könnte, nein, es ist wirklich ein Kopf – doch jedesmal wenn man davon völlig überzeugt ist, lüpfte der Künstler in präziser Übereinstimmung mit der Psychologie der Zuschauer verschmitzt lächelnd den Umhang, wedelt ihn offensichtlich völlig leer durch die Luft und stößt einen erneut ins Ungewisse: Ist also doch keine zweite Person im Spiel? So unauffällig wie er auf die Bühne kam, geht er auch wieder ab. Eine grandioses, vielleicht unwiederholbares Kunststück.

Wahrscheinlich liegt die Wirkung solcher und ähnlicher Meisterleistungen – von denen noch viele in den Gala-Shows außerhalb des Wettbewerbs zu sehen waren, die eine oder andere vielleicht ein letztes Mal – in der strikten und dennoch phantasievollen Beachtung der völlig eigenständigen Gesetze der Magie. Gerade in Dresden fehlte es nicht an Versuchen der unterschiedlichsten Synthesen: mit der Oper, ja sogar mit dem klassischen Ballett. Doch keine schaffte die Balance zwischen Traum, Illusion und Wirklichkeit so spielerisch wie diese schlichte, lyrische Darbietung aus Rußland. Souverän durchbrach der Künstler auch den in der Magie (besonders in der Manipulation) unterdessen herrschenden Kanon der Körpersprache, der anderen zur Fessel zu werden droht. »Immer wieder klammert man sich an das Liebgewonnene und meint, es sei Treue, es ist aber bloß Trägheit«, meinte schon Hermann Hesse; ein bedenkenswerter Satz.

7.

Manchmal ertappte ich mich, wenn ich am Ende der überlangen Tage mit der Straßenbahn durch das nächtliche Dresden fuhr, wie ich einzelne Kunststücke quasi als Mini-Pantomime rekapitulierte. Was eigentlich nur zeigt, daß einen die Fülle der Gebotenen auch überwältigen kann. Das wird mich nicht hindern, beim 21. Weltkongreß, der für den 3. bis 8. Juli 2000 in Lissabon geplant ist, wieder dabei zu sein.